

Lieber sterben, treu und rein,
Als des Weibes Ehre schänden!
Weich' hinweg, Du schöner Wicht,
Einen Censor mag ich nicht! —
W. Th. Sehring.

Drei Blätter der Sibyllinischen Bücher aus Oestreich.

(2 Bände. Hamburg. Hoffmann u. Campe.)

I.

Das politische Bürgerthum des Oest-
reicher's.

A toutes les gloires de la France.

So lautet die Inschrift am Frons des Schlosses zu Versailles, die jedes dem Scepter Frankreichs unterthänige Herz mit höhern Pulsen schlagen macht. Durch diese Worte ist das früher bloß zur Vergnügung der Bourbonen bestimmt gewesene Prachtshloß die Walhalla Frankreichs geworden, der geweihte Altar der französischen Geschichte, ihre in Stein gehauene oder von der Palette verherrlichte Chronik, die Halle des Ruhmes und Nachruhmes aller Franzosen, die irgend Großes in irgend einer humanitarischen oder dem Staate nützenden Beziehung leisteten.

Durch die Walhalla an der Donau vermeinte Baiern sich zum Nebenbuhler Preußens in der deutschen Volksgunst aufschwingen zu können. Doch der Kunstgriff, den deutschen Michel durch sein Ehrgefühl und seine Eitelkeit zu Gunsten Baierns zu fördern, mißlang, Dank sei es dem Stockjesuitismus, der die Wittelsbachische Inspiration verfälschte.

Nebst Versailles und dem Pantheon, dem Leichenhose französischen Ruhmes, ist noch die Akademie der Wissenschaften zu Paris, im Jahre 1666 von Colbert gestiftet und 1699 durch königliche Ordonnanz bestätigt, die Walhalla des lebenden Forschungsgeistes der Franzosen.

In diesen drei Fixsternen am Firmamente der Geschichte Frankreichs fließen die Lichtstreifen zusammen, welche Elsaß, die Normandie, Bretagne, Flandern, Burgund, die Provence und Aquita-

nien, welche deutscher, fränkischer, gallischer, italienischer und spanischer Geist ausströmen. Der Elsasser wie der Baske, der Britte wie der Provencale, der Normanne wie der Wallone, Alle sind gleich stolz auf den Vorzug, Franzosen zu heißen, Bürger Frankreichs zu sein. „Je suis français,“ so klingt es von den Lippen aller dieser verschiedenen Nationalitäten zusammen, die in dem, von der Machtfülle des Bürgerkönigthumes getragenen Nationalbewußtsein den Brennpunkt ihrer Vereinigung finden. Jeder Franzose besitzt politisches Ehrgefühl.

Kein Ungar, kein Böhme, kein Pole, kein Lombarde, kein Tyroler, nicht einmal der Steyrer, kein Venezianer, kein Myrier bringt es über das Herz, zu antworten: „Ich bin ein Oestreicher.“

Wo ist die Halle, den Glorien des östreichischen Kaiserstaates heilig? Wo sände sich in einem der östreichischen Nationalen genug politisches Ehrgefühl, das ihn zu der Antwort begeisterte: „Ich bin ein Oestreicher.“ Selbst der im Erzherzogthume Oestreich Geborene giebt lieber als Antwort: „Ich bin ein Wiener — aus Linz — oder ein Welsler.“

Instinktiv scheint also jeder Oestreicher einem Fremden gegenüber, dessen politische Ueberlegenheit ihn drückt und verkleinert, der Schande eines solchen Geständnisses ausweichen zu wollen. Lieber nennt er seine Nationalität speciell, um dem Fremden einen richtigern und bessern Maßstab zu seiner individuellen Beurtheilung an die Hand zu geben.

Der Kaiserstaat zählt wohl achtunddreißig Millionen Unterthanen, aber nicht einen politischen Bürger, nicht einen Menschen, der aus moralischen und historischen Gründen als Oestreicher stolz sein könnte, der sich seiner Selbstständigkeit bewußt sein, sich ihrer freuen und rühmen dürfte.

Wie schlecht hat also die Monarchie ihr Geschäft verstanden! Der östreichische politische Begriff der Monarchie zerrinnt in dem Dunstkreis des Hofes, in der Atmosphäre der ausgebeuteten dynastischen Selbstsucht, aus welcher die belebenden Elemente des Sauer- und Wasserstoffes von den privilegierten Chemikern gezogen werden, so daß den Monarchen nur der Stickstoff bleibt. In